

## Liebe Wohltäter, liebe Freunde unseres Russlandapostolats!

Die Karwoche steht vor der Tür. Von ganzem Herzen danken wir Euch für Eure Verbundenheit mit unserem Bemühen, hier in Russland Zeugnis von der Liebe Gottes zu geben. Bevor wir nun in die größten Festgeheimnisse unseres Glaubens eintreten, wollen wir an Euch denken und uns geistig mit Euch auf den Weg machen. Wir schauen voraus auf das Sterben des Gottessohnes und auf seinen Sieg über den Tod. Nur in diesem österlichen Licht können wir gefasst die dunklen Seiten des Lebens mit unseren Mitmenschen tragen; denn das ist unser Glaube: Die Macht Gottes kann alles zum Guten verwandeln und für sein Reich fruchtbar machen. So möchte ich den heutigen Tag mit Euch teilen und Euch wieder einen kleinen Einblick in unseren Alltag geben. In der Früh wollte ich in ein Dorf hinausfahren, um den Menschen humanitäre Hilfe bringen, die zum



So herrlich kann ein eiskalter russischer Frühling anfang sein, Doch dem Auto gefällt der Frost eher nicht.



Im Dorf Taman angekommen geht es mit dem Motorschlitten weiter.



Larissa nimmt die humanitäre Hilfe vorerst in ihr Haus auf.



Das nennt man in Russland einen Heustock. Einkehr bei Ludmilla.



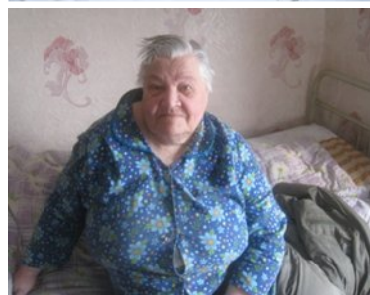
Eine Überraschung: Im Dorf scheint der barmherzige Jesus sehr beliebt zu sein. Gleich 3x zu sehen!



In diesem Haus wohnen Arme, die keine Rente bekommen und nur vom Fischen leben. Ihnen hilft Larissa.



Brot und haltbare Lebensmittel sind für die Ärmsten goldwert - Zeichen der Liebe.



Die weit über 80-jährige Fatina wartet auf den Segen Gottes.

Teil aus Deutschland, zum Teil von unseren russischen Gläubigen kommt. Verbunden sind die Begegnungen mit Gebet und Segen, oft in dem Bewusstsein, es wird wohl das letzte Mal im Leben dieser alten und kranken Menschen sein, dass sie einen Priester sehen. In der Regel sind sie orthodox getauft, aber orthodoxe Priester kommen nicht in diese abgelegenen Dörfer. Auch unsere Bekanntschaften sind eher zufällig. Bis zum nächsten Winter ist es die letzte Möglichkeit, mit dem Auto dorthin zu kommen (90 km), denn sobald es taut, verwandeln sich die Wege durch die Wälder in Sumpf. Eine kleine Bildergalerie veranschaulicht unser heutiges Abenteuer.

Heute Morgen aber war es überraschend kalt, minus 18 Grad, und das Auto sprang nicht an. Bis unsere Helfer die Sache im Griff hatten, konnte ich an diesem Brief schreiben. Doch schon wurde ich unterbrochen. Ein Mann, Vladimir, bittet um Aufnahme in unser Haus der Barmherzigkeit. Gerade wurde er nach fünfeinhalb Jahren aus dem Gefängnis entlassen. Doch weder seine Frau, die nun mit einem anderen Mann lebt, noch seine Kinder, die verheiratet sind, lassen ihn bei sich zuhause übernachten.



Vladimir heute Morgen.

Würde er auf sein Recht pochen, so sagte er, würden sie sofort eine Anzeige machen – sich irgendeine Geschichte ausdenken – und ihn wieder ins Gefängnis bringen. Er hatte als Wachmann die Polizei begleitet, wenn sie zu Familienstreitereien gerufen wurde. Bei einem Einsatz bändigte er einen betrunkenen Vater, der rückwärts auf einen Schrank fiel und noch in derselben Nacht im Polizeigewahrsam starb. Die Untersuchung zeigte am ganzen Körper blaue Flecken, die allesamt nicht von Vladimir stammten. Doch der Sohn des Verstorbenen wollte sich schützen und schob die Schuld auf ihn. Da der Polizist gegenteilig aussagte, wurde er kurzerhand ermordet. Mit dieser Überzeugung der eigenen Unschuld stand nun ein Vladimir vor mir, der einen feinen, ja wunderbaren Eindruck machte. Und ich freute mich, dass wir ihn zunächst einmal aufnehmen konnten.

Am 10. März dieses Jahres fand in Beresniki eine interessante Veranstaltung statt. Im größten Theatersaal der Stadt gaben über 20 Priester und eine Gruppe von Seminaristen der Russisch-Orthodoxen Kirche ein zweistündiges Konzert. Sie waren aus der Gebietshauptstadt Perm angereist und traten alle in schwarzer Soutane auf, die Priester – wie es in der orthodoxen Kirche üblich ist – mit großen Brustkreuzen. Noch nie habe unsere Stadt



eine so große Zahl von orthodoxen Priestern auf einmal gesehen. Als Ausdruck der Verbundenheit mit Beresniki integrierten sie in die Aufführung einige Stücke der orthodoxen Schola der hiesigen Pfarrikirche. Die Frauen trugen ein schwarzes Kleid mit weißem Schleier und sahen fast wie katholische Ordensschwwestern aus. Während wir gerade den vierten Fastensonntag begingen, hatte das Konzert weihnachtlichen Charakter. Heuer nämlich begann die Fastenzeit in der orthodoxen Kirche erst am 18. März. Der Saal war überfüllt. Außer mir waren auch viele andere Gläubige aus unserer Pfarrei gekommen. Und wir durften eine freudige Überraschung erleben. Die Darbietung war auf höchstem Niveau, ein Mischung aus klassischer Instrumentalmusik aus Westeuropa, den berühmten russischen Komponisten und schließlich eine außergewöhnliche Zusammenstellung von heimatlichen Volks- und Soldatenliedern. Während bei solchen Anlässen meist die Orthodoxie als die einzig berechnigte christliche Religion im „heiligen Rus“ herausgestellt wird, oft mit direkten Seitenhieben gegen die katholische Kirche und andere Konfessionen, war es dieses Mal völlig anders.

Von Anfang bis zum Ende herrschte ein betont versöhnlicher Geist. Und gegen Mitte des Konzertes begann der Moderator plötzlich von der Tradition der katholischen Kirche zu sprechen. Aus dem Mund der Seminaristen war ein erstes polnisches Weihnachtslied auf Russisch zu hören. Es folgten weitere bekannte katholische Melodien. Da wurde plötzlich ein Jesuit vorgestellt, der Lieder in lateinischer Sprache verfasst habe. Ich traute meinen Ohren nicht, als der Chor mit lateinischen Gesängen begann und die jungen Männer unser weihnachtliches Gloria „zwitscherten“. Aber das war noch nicht alles. Sie ließen es sich nicht nehmen, auch noch Lieder auf Deutsch wie „O Tannenbaum“ anzustimmen. Damit war die orthodoxe Kirche wirklich über ihren Schatten gesprungen. Die Leute hatte dieses starke Signal entsprechend verstanden, was uns als Katholiken hier in Beresniki natürlich sehr gut tut.

Am Ende kamen die zwei wichtigsten orthodoxen Priester aus unserer Stadt zu Wort. Es war die Rede von Frieden und Einheit. Aber dann begann Vater Igor, der verantwortliche Pfarrer für unsere Stadt und den ganzen nördlichen Teil des Permer Gebiets, eine Ansprache über die Werke der Barmherzigkeit zu halten. Es sei die Aufgabe der Kirche, sich um die Armen und Ausgestoßenen zu kümmern und die Liebe Gottes zu bezeugen. Schließlich sang er mit einem Funkmikrofon selbst ein Lied, kam währenddessen von der Bühne in den Saal herab und verteilte unter den Zuhörern wahllos weiße und rote Nelken. Es war etwas Neues – und ohne Zweifel hatte er dabei auch im Hinterkopf, in welchem Licht die katholische

Kirche in Beresniki erscheint. Denn die orthodoxe Kirche hat bisher noch kein sichtbares karitatives Engagement entwickelt.

Nach dem Konzert kam Vater Igor aus der Menschenmenge auf mich zu. Und – als er meine Begeisterung und Dankbarkeit spürte – umarmte er mich ohne Rücksicht auf die umstehenden Priester und Besucher. Daraufhin begrüßte mich ein hochgewachsener Priester mit einer wunderbaren Ausstrahlung, der ein Solo gesungen hatte. Er stellte sich als der Leiter des orthodoxen Permer Priesterseminars vor. Erst da wurde mir bewusst, dass es sich um den mir bislang unbekanntem Priester handelt, der mich vor kurzem mehrere Male angerufen und mir schließlich ein E-Mail geschrieben hatte. Darin überlegte er eine Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen. Ein Vorschlag bestand darin, wir sollten gemeinsam ein Video erstellen, bei dem orthodoxe und katholische Priester gemeinsam Zeugnis über ihre Berufung ablegen. Dies könnte seiner Meinung nach auch eine Antwort auf die Angriffe sein, die katholische Priester derzeit in Westeuropa erleben. Interessante Anliegen und Ideen, dachte ich mir schon damals – nur war ich noch gar nicht dazugekommen, mich weiter mit seinem Schreiben zu befassen.

Die Ankündigung des Rücktritts von Papst Benedikt XVI. am 11. Februar hatte unsere Pfarrei zutiefst erschüttert. Der deutsche Papst war für unsere katholischen Gläubigen, die zumindest um die russlanddeutschen Wurzeln unserer Gemeinde wissen, eine ganz besondere Identitätsfigur. Nicht zuletzt deshalb sind wir bei seinem letzten Deutschlandbesuch mit einem ganzen Bus aus dem Ural bis nach Berlin gefahren.

Drei Tage nach dem genannten Konzert wurde der neue Papst Franziskus gewählt. Dieses Ereignis hat in ganz Russland ein gewaltiges Echo hervorgerufen. Die Diskussionen brechen nicht ab. Wie eine Bombe hat sein erstes Zeugnis auch in unserer Stadt eingeschlagen. Unsere Gläubigen sehen den Weg unserer Pfarrei nun auf eine ganz neue Weise bestätigt. Franziskus wünscht sich eine „Kirche für die Armen“, er küsst drogenabhängigen Jugendlichen mit AIDS die Füße, er kämpft für die Ausgestoßenen. Bereits am Tag vor der Amtseinführung wussten unsere Gläubigen, dass die erste Fürbitte beim Gottesdienst auf Russisch sein wird. Woher die Information kam, ist mir nicht klar, doch ging sie wie ein Lauffeuer umher. Die Predigt war dann ein weiterer Höhepunkt: „Wir dürfen keine Angst haben vor der Güte, ja, nicht einmal vor der Zärtlichkeit!“, sagte Papst Franziskus. Und nach dem Beispiel des hl. Josefs – es war ja an seinem Hochfest – sei es unsere Berufung, „das ganze Volk Gottes zu hüten und mit Liebe und Zärtlichkeit die gesamte Menschheit anzunehmen, besonders die Ärmsten, die Schwächsten, die Geringsten, diejenigen, die Matthäus im Letzten Gericht über die Liebe beschreibt: die Hungernden, die Durstigen, die Fremden, die Nackten, die Kranken, die Gefangenen (vgl. Mt 25, 31-46). Nur wer mit Liebe dient, weiß zu behüten!“

Oft ist es nicht einfach, die Grenze so zu ziehen, dass die Leute unsere Hilfe nicht ungebührlich ausnützen oder missbrauchen. Ein Beispiel darf ich hier erzählen. Mit unserer Pfarrei stand ein junger Mann in Verbindung, der seine Arbeit verloren hatte, immer mehr von seiner Frau abgewiesen und schließlich aus der Wohnung verbannt wurde. Er hatte nicht getrunken, nicht geraucht, war regelmäßig bei der Beichte und bei der hl. Kommunion – aber er hatte Schulden und wusste nicht, wie er die Alimente für seine Tochter bezahlen sollte. Ich habe ihm immer wieder geholfen. Manchmal arbeitete er bei uns ein wenig mit und in der letzten Zeit verdiente er sich sein Geld mit Renovierungsarbeiten in Perm. Er wohnte bei seiner Schwester, aber auch sie wollte ihn nicht ständig bei sich haben. Über Neujahr war er wieder „heimatlos“ und ich erlaubte ihm, eine Woche lang in unserem Zentrum für Drogenabhängige in Jajwa mitzuleben. Es hat ihm sehr gut getan. Aber unsere Leiter sagten,



Die heutige Abendmesse feierten wir um Berufungen und dankten Gott dafür, dass unser Erzbischof gestern Abend die Priesterweihe unseres Diakons Georgij bekanntgab. Sie wird am 20. April in St. Petersburg stattfinden. Anschließend war PGR-Sitzung. Danach brachte ich einige Mitglieder heim und verband die Fahrt noch mit einer Krankenkommunion. Als ich gerade heimkam, sah ich in unserem Hof den Krankenwagen. Im wilden Schneesturm, der heute Nachmittag losbrach, lag wieder einmal ein Mann vor unseren Toren, schon 20 Minuten. Wir mussten uns sofort um die Erste Hilfe kümmern.



dieser Mann passe nicht zur Gemeinschaft und dürfe nicht mehr kommen. So nahm ich ihn das nächste Mal für drei Tage in unsere Kirche auf und stellte ihm ein Zimmer bei unseren Mitarbeitern zur Verfügung. Danach fuhr er nach Perm. Er sprach immer öfter von Selbstmord und meinte bei der Verabschiedung, er halte den Druck fast nicht mehr aus. Auf der einen Seite die Schulden, auf der anderen Seite das Gefühl, überall unwillkommen zu sein. Ich nahm es nicht ganz ernst, doch versuchte ich ihn zu unterstützen, wo es ging. Tatsächlich kehrte er von Perm nicht mehr zurück. In der Wohnung seiner Schwestern muss er irgendetwas genommen haben und starb am Abend im Krankenhaus an Herzversagen. Natürlich machten sich unsere Leiter in Jajwa schwere Vorwürfe. Auch in unserer Buchhaltung kam es zum Konflikt. Es hatte sich ein Schuldenberg von 100.000 Rubel angesammelt, das sind 2.500 Euro. Zwar hatte er jedes Mal schriftlich bestätigt, dass er das Geld zu gegebener Zeit zurückzahlen werde, doch nun mussten wir diese Rückerstattung natürlich abschreiben. Unsere engsten Mitarbeiter machten mir Vorhaltungen, da sie in Bezug auf diesen Mann immer viel kritischer reagiert hatten als ich. Doch war ich von seinem guten Herzen überzeugt. Und nun wandte ich mich an ihn in der anderen Welt. Ich bat ihn, er solle doch von der Ewigkeit aus dafür sorgen, dass wir dieses Geld wieder bekommen. Sogar meinen Mitarbeitern sagte ich, ich sei überzeugt, dass er sich darum kümmern werde. Das Unglaubliche geschah. Vor neun Tagen kam eine Frau zu mir, die ich nur einmal gesehen hatte und nicht mehr erkannte. Mit ihrem Mann und dem Sohn hatten wir früher etwas mehr zu tun – aber nicht auf religiösem Gebiet. Die Frau (auf dem Bild) legte ein Bündel auf den Tisch – in Zeitungspapier eingewickelt – und sagte: Eine Spende für die Kirche. Es sind 100.000 Rubel. Ihr Mann habe eine Immobilie verkauft und ihr gesagt, die Hälfte vom Ertrag solle sie mir bringen. Sie wisse nicht warum – jedenfalls als Spende. Und schon war sie wieder verschwunden. Eine solche Spende habe ich hier in Russland noch nie erhalten. Für mich gab es keinen Zweifel.



Meine Bitte wurde erhört – aber noch viel wichtiger: Gott hatte mir dadurch gezeigt, dass er es liebt, wenn wir Menschen zu helfen versuchen, die sich in einer verzweifelten, aussichtslosen Lage befinden.

Vor fünf Tagen kam eine Frau zu mir, die sehr treu am Gottesdienst teilnimmt. Sie hatte mir einmal als Anliegen aufgetragen, für ihren Bruder zu beten. Er habe eine gute Familie, sei sehr gläubig, aber suizidgefährdet, da er mehrere Hunderttausend Rubel Schulden habe und keinen Ausweg wisse. Ich hatte die Sache ehrlich gesagt vergessen und außer an jenem Tag nie bewusst für ihn gebetet. Letzte Woche fand man ihn nun in der Garage am Steuer seines Autos. Bei laufendem Motor hatte er sich durch das Gas das Leben genommen. Ich kann all diese schweren Dinge auch nur vor Gott bringen. Und ich bitte Euch, die beiden Männer in Euer Gebet einzuschließen. Vorgestern habe ich nach diesen Erlebnissen wieder „unvernünftig“ gehandelt. Ein junger Mann ist seit einigen Monaten mit mir in Verbindung. Aufgrund seiner Schulden wird er mit dem Tod bedroht. Ich wollte die Polizei einschalten. Doch nun habe ich ihm auf der Grundlage eines offiziellen Kreditvertrags 50.000 Rubel (1.250 €) zinslos zur Verfügung gestellt. Er hat versprochen, monatlich 5000 Rubel zurückzuzahlen. Auch für ihn bitte ich um Euer Gebet.



Mit neuesten Fotos von unseren Familien bzw. von der Gemeinschaft in Jajwa grüßen wir Euch ganz herzlich aus dem Ural und wünschen Euch ein frohes Osterfest! Möge der auferstandene Herr Euch alles Gute, das wir durch Euch erfahren dürfen, mit seinem österlichen Frieden belohnen. Auf die Fürbitte der Gottesmutter schließe ich Euch in meinem Segen ein und sage Euch ein tausendfaches Vergelt's Gott!

Euer dankbarer Pfarrer *Erich Maria Fink* Erich Maria Fink